

Auch ein Regenwurm ist wetterföhlig

Autor(en): **Marolf, Nick**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **77 (2002)**

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröfentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröfentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auch ein Regenwurm ist wetterfühlig

Nick Marolf

Meteorologie ist gemäss der griechischen Bedeutung die Lehre dessen, was vom Himmel auf den Boden fällt. Das Wetter hat also einen erheblichen Einfluss auf den Boden und die darin existierenden Lebewesen. Um dies nachzuvollziehen, betrachten wir die diesjährige Wetterchronik aus der Sicht eines Regenwurms: Wie erlebte ein Wurm den heissen Spätsommer, die Überschwemmungen im Frühling und die darauf folgenden späten Nachtfröste?

Und wieder ein Spätzünder-Sommer

Schon in der letztjährigen Wetterchronik stellten wir fest, dass der Juli in den vergangenen Jahren kein verlässlicher Sommermonat mehr war. Nun setzte der Juli 2000 noch eins drauf: es regnete nicht nur viel, nein, zur Monatsmitte schneite es sogar bis auf 1 500 Meter hinunter! Mitten im Hochsommer mussten eingeschneite Wandertouristen vor Lawinen gewarnt werden. Auch nach einer leichten Erwärmung blieb es in den folgenden Wochen weiterhin wechselhaft und feucht. Den Regenwurm freute dies natürlich. Normalerweise muss er sich im Hochsommer wegen der Hitze und Trockenheit tief in den Boden hinunter zurückziehen und einen Sommerschlaf einlegen. Diese Verbannung blieb dem Wurm vorerst noch erspart.

Erst in der zweiten Augustwoche – also rechtzeitig zum Ende der Schulsommerferien – meldete sich der Sommer zurück. Es schien, als ob der Sommer das Verpasste nachholen wollte: Fast drei Wochen lang kletterte das Thermometer immer wieder über die 30-Grad-Marke, und der Wurm bohrte sich immer tiefer in den trockenen Boden. Ein heftiges Gewitter in der dritten Augustwoche verursachte lokale Überschwemmungen und Hagelschäden.

Ähnlich ging es im Spät- und Altweibersommer weiter; von einigen wenigen, starken Niederschlägen abgesehen blieb die spätsommerliche Witterung bis weit in den September hinein bestehen. Damit fand, mit etwas Verspätung, ein insgesamt warmer und trockener Sommer sein Ende. Vor allem die Monate Mai, Juni und August verschönerten durch viel Sonne und wenig Regen die Statistik. Da aber der

Juli mitten in der Ferienzeit so kalt und unfreundlich war, bleibt uns der Sommer 2000 wohl eher in schlechter Erinnerung.

Verheerendes Herbstwetter auf der Alpensüdseite

Mit dem Oktober hielt das Herbstwetter endgültig Einzug. Bis zur Monatsmitte baute sich ein kräftiges Tief über dem Mittelmeer auf, was für uns wechselhaftes, teils regnerisches Wetter zur Folge hatte. Gleichzeitig bahnte sich auf der Alpensüdseite eine Katastrophe an. Nach tagelangem Dauerregen kamen zahlreiche Berghänge ins Rutschen, Wildbäche und Flüsse traten über die Ufer. Am schwersten wurden die beiden Walliser Gemeinden Gondo (13 Tote, ein Drittel der Ortschaft zerstört) und Baltschieder getroffen. Der Lago Maggiore stieg auf einen seit 1868 nie mehr erreichten Pegelstand. Die Schadensbilanz für die beiden Tage vom 14. bis 15. Oktober belief sich auf rund 670 Millionen Franken.

Wer über Jahre hinweg die Witterung verfolgt, wird feststellen, dass die Alpensüdseite regelmässig im September oder Oktober von Unwettern mit extremen Niederschlägen heimgesucht wird. Die Ursache dafür sind saisonal bedingte Tiefdruckgebiete über dem Mittelmeer. Diese steuern die feuchte und zu dieser Jahreszeit noch warme Mittelmeerluft gegen den schon abgekühlten Alpensüdhang. Dort wird die feucht-warme Luft blockiert, kühlt ab und regnet tagelang aus.

Auf die Jahrhundertkatastrophe von Mitte Oktober folgten zwei wechselhafte Wochen. Eine Kaltfront zum Monatsende liess den ersten Schnee der Saison bis in tiefere Berglagen fallen. Wer angesichts dieser winterlichen Vorboten Frau Holle vor der Türe währte, sah sich in den kommenden Novemberwochen getäuscht. Für die Jahreszeit extrem milde Perioden wechselten sich mit Nachtfrösten und – zur Monatsmitte – ersten Schneeflocken bis ins Mittelland ab.

Mit dem ungewohnt warmen und nebelarmen November ging ein zwar milder, aber viel zu feuchter Herbst zu Ende. Besseres Herbstwetter kann sich ein Regenwurm kaum wünschen. Der Herbst ist zusammen mit dem Frühling des Wurmes liebste Jahreszeit. In feucht-kühlen Herbstnächten kommen die Regenwürmer aus ihren Löchern und paaren sich – obwohl sie zwittrig sind, braucht es doch zwei für eine Paarung. Die Eier werden in stecknadelgrossen Schalen abgepackt und zusammen mit etwas Kompost in der Erde vergraben. Danach gräbt sich der Wurm selber in einen Kokon aus Kot und Erde ein, um darin den Winter schlafend zu überdauern.

Weihnachtseinkäufe im Kurzarm-Hemd

Allzu früh mussten sich die Regenwürmer nicht vor Schnee und Frost fürchten: unter Föhneinfluss kletterte im St. Galler Rheintal die Temperatur am 1. Dezem-

ber auf 19 Grad! Bis kurz vor Weihnachten blieb die Witterung wechselhaft und äusserst mild, nur für die allerletzten Weihnachtseinkäufe musste der warme Wintermantel angezogen werden. Danach setzte der grosse Weihnachtsregen ein. Grüne Weihnachten an sich sind keine Seltenheit; aussergewöhnlich war hingegen, dass die Tessiner für einmal weisse Weihnachten feiern konnten.

Wie gewohnt folgte auf das Weihnachtstauwetter zum Jahreswechsel auch bei uns der Kälteeinbruch. Damit ging ein sehr warmes, sonniges und auf der Alpennordseite trockenes Jahr zu Ende. Seit Beginn der offiziellen Wettermessungen vor bald 150 Jahren war 2000 das zweitwärmste Jahr, überboten nur durch das Jahr 1994. Überdurchschnittlich war das vergangene Jahr leider auch bezüglich Unweterschäden. Zwanzig Menschen kamen dabei ums Leben.

Das lange Warten auf den Winter

Das neue Jahr begann wechselhaft und – wir sind es uns inzwischen gewohnt – sehr mild. Mitte Januar brachte eine kurze Kälteperiode zwar etwas Schnee, der jedoch rasch wieder dahinschmolz. Am 27. Januar fegte ein starker Wintersturm über Baden hinweg, gefolgt von einem zweiten anderthalb Wochen später. Dazwischen stand ein frühlingshaftes Intermezzo mit viel Sonne und Temperaturen bis 17 Grad auf dem Programm. Die winterliche Realität holte uns aber bald wieder ein; bis Ende Februar sank das Thermometer weit unter null Grad. Trotz der Kälte blieb auch im letzten Wintermonat der grosse Schnee aus. Somit schloss die Wintersaison 2000/01 sehr mild, sonnig und trocken ab. Vielerorts war es der wärmste Winter seit hundert Jahren. Dem Schneemangel auf der Alpennordseite stand eine erdrückende Schneedecke im Süden gegenüber.

Dass dem Regenwurm Bodenfröste nicht behagen, überrascht kaum. Erstaunlich ist hingegen, wie «nachtragend» Würmer diesbezüglich sind. Während der letzten Eiszeit vor 15000 Jahren starben die meisten unserer einheimischen Wurmarten aus. Erst allmählich, nach Tausenden von Jahren, wandern uns neue Wurmarten aus dem Süden wieder zu.

«Regen im März ist des Bauern Schmerz»

Kaum brach mit dem März meteorologisch der Frühling an, wurde der im Winter vermisste Schnee nachgeliefert. In der ersten Märzwoche erreichte die Schneedecke bis zu 15 cm. Danach setzte der grosse Regen ein. Tag für Tag, Woche für Woche – immer nur Regen. Etwas Abwechslung, wenn auch nicht der ersehnten Art, brachte das Osterwochenende Mitte April: Schnee bis in die Niederungen. Und dies nicht zu knapp; vielerorts fiel in den Ostertagen mehr Schnee als im ganzen vorhergehenden Winter.

Nach 26 Niederschlagstagen im März und weiteren 24 im April waren die Böden völlig durchnässt, vielerorts stauten sich in Feldern kleine Seen. Den Landwirten verfaulten das Saatgut und die Kartoffeln, noch bevor sie überhaupt Wurzeln treiben konnten, entsprechend grosse Ernteaufschläge werden befürchtet.

Wie viele Regenwürmer sind wohl in den überschwemmten Feldern ertrunken? Kein einziger; Regenwürmer können unter Wasser überleben und kommen entgegen verbreiteter Meinung bei Regen nicht aus Angst vor dem Ertrinken aus ihren Löchern. Tatsächlich ist bis heute nicht geklärt, warum sie bei Regen überhaupt aus dem Boden kriechen.

Endlich Sommer

Eine richtige Wetterbesserung setzte erst im Mai ein. Von einigen Gewittern und kurzen Schlechtwetterperioden abgesehen, brillierte der Wonnemonat durch prachtvolles Frühsommerwetter. Da wurde schnell vergessen, dass der Frühling eigentlich gar nie richtig stattgefunden hatte. Trotz dem sehr sonnigen und warmen Mai schnitt die Frühlingszeit im langjährigen Vergleich nass und kalt ab.

An Pfingsten – dem ersten Wochenende im Juni – zeigte sich, dass trotz dem schönen Mai die Regenzeit doch nicht ganz ausgestanden war. Wie schon zu Ostern schneite es nochmals kräftig bis auf 1000 Meter hinunter. Erst nach zwei kalten, regenreichen Wochen kehrte das Sommerwetter wieder zurück. Ein Ausblick am Ende unserer Beobachtungsperiode deutet darauf hin, dass sich der Sommer endgültig durchsetzen konnte. Ob der Juli im Jahr 2001 wieder einmal seinem Namen als Sommermonat gerecht werden konnte und die Regenwürmer in die Tiefe des Erdreichs verbannte, wird sich in der nächstjährigen Wetterchronik weisen.